

Ein Brief von J.C. Heer über die Frauenbewegung

Autor(en): **Heer, J.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1904)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schweizerische Zeitung »Frauenbestrebungen« an, das Organ der »Union« in Zürich, von der wir hoffen, dass auch sie gedeihe und Gutes wirke.

All diese Blätter erzählen von einer wahrhaft grossen Tätigkeit der Frauen in der ganzen Welt auf den verschiedensten Gebieten und sind wohl geeignet auch die noch Zögernden anzuspornen. Wir Schweizerinnen haben durchaus keine Ursache all zu stolz zu sein auf unsere Errungenschaften, denn es gibt leider in den Monarchien von Gottes Gnaden manches, das besser ist als bei uns im Lande der Freiheit. Der Opfermut, mit dem jene Frauen kämpfen, die sich durch nichts abhalten lassen, in die Tiefen menschlichen Elendes hinabzusteigen, um aus eigener Erfahrung urteilen zu können, verdient unsere Hochachtung und wenn die Eine oder Andere dabei vielleicht etwas zu weit geht in ihren Forderungen und Angriffen, so kann man das verstehen, wenn man die krassen Massregeln bedenkt, denen sie ausgesetzt sind. Ich glaube, auch uns ruhigeren Bürgerinnen würde sich die Milch der frommen Denkkungsart in gähnend Drachengift verwandeln, wenn ein grüner Lieutenant oder brutaler Unteroffizier unseren Sitzungen beiwohnen wollte und dann nach Laune die Versammlung untersagte: von Gesetzeswegen!

Neben diesen Zeitschriften gibt es noch eine reichhaltige Broschürenliteratur für und wider auf diesem Gebiete und meist sind es Frauen, die Hervorragendes darin leisten. Wohl die beste Verfechterin, die feinste Feder ist seit langen Jahren *Hedwig Dohm*, die seit dem Anfang der Bewegung bis heute tapfer und mit frischem Humor arbeitet. »Was die Pastoren von den Frauen denken«, »Der Frauen Natur und Recht«, »Die wissenschaftliche Emanzipation der Frau«, »Der Jesuitismus im Hausstand«, »Die Antifeministen«, »Die Frauen und ihr Beruf« u. s. w. zeugen dafür. Nach ihr sind auf dem Gebiete der Polemik eine Reihe hervorragender Namen zu nennen: *Anita Augspurg*: »Die ethische Seite der Frauenfrage« u. a. m.; *Helene Forster*: »Die Frau, die Gehilfin des Mannes«; *Else Hope*: »Kulturwert der Frauen«; *Ilse v. der Lütt*: »Frauenrechte, Frauenpflichten«; *Käthe Schirmacher*: »Herzenmoral und Frauen Halbheit«; *Marie Stritt*: »Die Frau gehört ins Haus«, »Die Bestimmung des Mannes«; *Ellen Key*: »Missbrauchte Frauenkraft«, sowie noch manche andere. Das Feld ist reich bebaut und es gibt wohl keine Frage, die nicht schon erörtert und beleuchtet wäre. Aber auch in der leichteren oder angenehmeren Form des Romans ist in den letzten zehn Jahren die Frauenfrage einlässlich behandelt worden. *Gabriele Reuter*, mit ihrem grausig wahren Buche: »Aus guter Familie«, das wohl keine denkende Frau und Mutter aus der Hand legt ohne inneres Entsetzen. *Helene Böhlau*, die Dichterin des »Rangierbahnhofes« und des tiefnachdenklichen und poetischen Romans »Das Recht der Mutter«, geht noch einen guten Schritt weiter in ihrem »Halbtier«, das von den einen in den Himmel erhoben, von andern in den Abgrund verwünscht wird und doch nur ein Stück Menschenleben in furchtbarer Wahrheit zeigt. Von den vielen Frauen, die auf literarischem Wege für die Freiheit der Frau kämpfen, nennen wir nur noch: *Edgren Löffler*, *Amalie Skram*, *Ellen Key*, *Frieda Freiin von Bülow*, *Ilse Frapan*, *Joh. Niemann*, *Lou Andreas Salomé*, *Klaus Rittland* und *Annie Bock*. Sie alle arbeiten in anerkannter Weise für das gleiche Ziel. Ernsthaft vorwärtstrebende Frauen sollten diese Schriften kennen, soweit es ihnen möglich ist*) und aus ihnen lernen, was man zu tun hat, um nach besten Kräften dem Ganzen zu nützen.

*) Die »Union für Frauenbestrebungen in Zürich« hat eine Bibliothek gegründet, in der die meisten der oben angeführten Zeitschriften jeden Mittwoch von 5—7 Uhr aufliegen, Broschüren und Bücher aber ausgeliehen

Ein Brief von J. C. Heer über die Frauenbewegung. *)

Sehr verehrte Frau!

Auf Ihre geschätzte Anfrage, was für Ansichten ich über die Frauenbewegung habe, muss ich Ihnen leider bekennen, dass ich nie dazu gelangte, diese grosse Kulturfrage wissenschaftlich und systematisch zu studieren, aber die Tatsache, dass ich Vater von vier Töchtern bin, deren Glück mir am Herzen liegt, und eine Fülle von Lebensbeobachtungen haben mich schon genötigt, wenigstens über einige Kapitel dieser Frage nachzudenken.

Vor allem über dasjenige der Mädchenerziehung!

Da sage ich: Gott sei Dank, wir haben ein anderes Ideal als unsere Eltern und Grosseltern, es wächst wieder eine natürlichere und glücklichere weibliche Jugend heran. Was verstand man vor dreissig Jahren in den meisten Schweizer Bürgerhäusern, ebenso in deutschen, unter einer gebildeten Tochter? Ein Mädchen mit pfirsichnen Wangen, das hübsch angezogen war, sich auf die Hausgeschäfte, soweit sie mit sauberen Händen getan werden konnten, verstand, ein paar Klavierstücke spielte und von der Pension her etliche »Oui« und »Non« vorrätig hatte. Lektüre: *Marlitt* und die Familienzeitschriften. Das Ziel guter Erziehung war die Beherrschung der gesellschaftlichen Formen, die Fähigkeit, die Antwort zu geben, die man erwartete, das verbindliche Lächeln stets in Bereitschaft zu halten und keinen Anstoss durch die Prägung einer individuellen Meinung oder Art zu erregen. Von der Welt liess man das Mädchen das, was schön und unschuldig war, also nur einen Ausschnitt, sehen, aber dass es im Leben so hässliche Dinge gibt wie Not, Krankheit, Seelenzwiespalt, Kampf und Schuld unterschlug man ihm nach Möglichkeit und trachtete, es in möglichster Unkenntnis der Welt an einen Mann zu verheiraten, dessen Vermögen und Mittel gestatteten, dass die Frau ebenso unberührt von den schmerzlichen Realitäten des Lebens wie das Mädchen blieb.

So war das damalige Ideal beschaffen, das man heute noch in einzelnen Bürgerhäusern unverkümmert findet, besonders in Familien, in denen ein einziges Töchterlein Stolz und Freude der Eltern ist.

Es wäre eine Verkennung, wollte man sagen, es wären bei diesem die weibliche Jugend verweichlichenden, ihre Denkkraft verkümmern System nicht doch auch eine Menge geistig hochstehender, schicksalstüchtiger Frauen in die Welt getreten. Starke Naturen haben immer die Schablone durchbrochen, auch kann man um kein Leben eine solche Dornröschenhecke ziehen, dass es eines Tages, wenn die Anlage dazu vorhanden ist, nicht zur Wirklichkeit wach gerüttelt würde — sehen und denken lernte! Dieses Erwachen war aber dem Zufall überlassen, dass die Frauenseele ihren tiefen Gehalt und höhern Wert selbst entdeckte und oft wurde die Erkenntnis zum bittersten Seelenkampf. Ein erschütterndes Bild dieses Hin- und Hergerissenwerdens gibt uns der lebensunmittelbare Roman *Gabriele Reuters*:

*) Der Vorstand der »Union für Frauenbestrebungen« erliess an eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten eine Anfrage, was sie sich über die Frauenbewegung denken. Einige der eingegangenen Antworten sollen in diesem Blatte veröffentlicht werden. Als erste übergab der Vorstand der »Union« der Redaktion den vorstehenden Brief J. C. Heers.

werden, gegen eine kleine Entschädigung auch an Nichtmitglieder. Die ganze Bibliothek ist grösstenteils zusammengekommen durch Ueberlassung dieser Schriften von Seiten wohlwollender Mitglieder, die einsahen, dass, nachdem sie selbst die betreffenden Sachen mit Interesse gelesen, nun auch anderen noch damit gedient werden könnte. Es wäre sehr wünschenswert, dass diesem guten Beispiele noch manche folgen möchten zu Nutz und Frommen vieler.

»Aus guter Familie!« In tausend Formen hat sich die Tragödie verkehrter Mädchenerziehung abgespielt und spielt stets noch weiter, das unauslöschliche Begehren nach Wahrheit in der menschlichen Brust kämpft mit der die Wirklichkeit verhüllenden Konvention. Ein Windstoss des Geschicks weht die Schleier der Befangenheit von einem jungen Gemüt hinweg, ein mächtiger Lebenswille schreit nach Betätigung — da fehlt das Rüstzeug, ein Stück sicherer Lebenskenntnis, die die Jugend hätte geben sollen — eine zu Hohem berufene Natur verendet in einem Streit, dem aus Schuld der Eltern die Grundlagen zum Siege fehlen.

Nun ist aber die Mädchenerziehung doch in einer hoffnungsreichen Bekehrungszeit angelangt, überall spüren wir ihren erfrischenden Odem — in den Städten am meisten! Man schenkt den Mädchen mehr Wahrheit!

Die Bekehrung kommt halb aus Einsicht, halb aus Not, sie entspricht dem allgemeinen Bedürfnis, realistischer zu sehen und zu denken als in unserer Jugendzeit, und dem grossen sozialen Zug, der in die Menschheit gekommen ist. Namentlich die modernen Erwerbsverhältnisse haben revolutionär gewirkt, die Tatsache, dass in der Gegenwart selbst grössere Vermögen kein Schutz mehr gegen die Wechselfälle des Lebens sind, dass die persönlichen Fähigkeiten, Mut, Lebenskenntnis, seelische Gewandtheit, hohes berufliches Können der sicherste Schild gegen die glücksfeindlichen Mächte sind.

Die Betrachtungsweise über die Weltgüter des Einzelnen ist in einer starken Verschiebung begriffen, damit das Ideal der Mädchenerziehung. Nur kurzsichtige Eltern wünschen sich noch »Pfarrerstöchter« alten Stils, Bildungsnipperinnen mit den konventionellen Künsten, die von allem Hübschen etwas wissen, mit ein paar Fragen aber in alle Tiefen ergründet sind und deren Weltkenntnis mit dem Worte parallel geht: »Die Milch kommt vom Milchmann«. Eine Menge einsichtiger Eltern dringen jetzt darauf, dass die Mädchen ein Stück reale Welt kennen lernen, sich irgend ein positives Können beilegen und dass sie, wenn die Not es erfordert, in dieser oder jener Form den Kampf um ein Stück Brot nagen dürfen. Unsere heranwachsende weibliche Jugend selbst ist von innigstem Bedürfnis nach Bildung und Selbstvertiefung beseelt und betätigt dabei eine schöne jugendliche Tapferkeit. Der Ernst des weiblichen Lernens ist in etlichen Jahrzehnten ungemein viel grösser geworden, freilich, wie ausserordentlich viel mehr wird der weiblichen Jugend auch geboten als früher, z. B. schon im eigentlichen Unterricht. Unsere Mädchenschulen leisten Hochanerkennenswertes, die Sprachstunden schlägt man nicht mehr mit Grammatik tot, in lebensvollem Wort bauen sich von Anfang an die fremden Sprachen auf, unendlich viel Schönes wird den Schülerinnen in den früher vernachlässigten realistischen Fächern geboten, zielbewusste Arbeit waltet überall und gewährt ein erfreuliches Bild. Mit der Schule hat auch das Elternhaus mehr Zutrauen zur Mädchennatur gefasst, die geistige Bewegungsfreiheit des jungen Volkes ist ungemein gewachsen, man lässt die Mädchen unbedenklich Bücher lesen, die ein Wirklichkeitsbild der Welt geben, lässt sie sogar allein reisen und gibt ihnen die Gelegenheit, ihr selbständiges Urteil zu betätigen.

Und die Frucht? — Dass die Zahl jener unleidlichen Backfische abnimmt, die nur lächeln, erröten, »O ja« sprechen und Nichtigkeiten stammeln können, dass Mädchen nicht mehr unbedingt ein Geschöpf bedeutet, das in der Unterhaltung von einer Verlegenheit in die andere stürzt, sondern dass man jetzt häufig angehenden Damen begegnet, die zwanglos über die Schranken des konventionalen Gesprächs hinausgehen und mit Anmut und Natürlichkeit aus ihrem individuellen Denken und Fühlen schöpfen und Fragen von allgemeiner Bedeutung erörtern.

Der Typus des Mädchens erfährt also unter unsern Augen eine Aenderung, statt passiv erzogen zu werden, erzieht es sich zum guten Teil aktiv selbst, es betätigt Verstand und Wille in einem früher kaum möglichen Mass, der Kreis seiner Erfahrung, seiner Leistungen erweitert sich und mit der Einsetzung der eigenen Kräfte entfaltet es Individualität, Persönlichkeit, »das grösste Glück der Erdenkinder«. Statt zu singen: »Spinn, spinn, morgen kommt der Freier din«, blickt sich das Mädchen in der Welt um, stellt sich wohl gar selbst auf einen Lebensposten und kommt der Freierrmann, dann übt es mehr als früher das Recht der Selbstbestimmung, der freien Wahl.

Gerade unter dem Gesichtswinkel der Geschlechtsfrage halte ich die neuere Mädchenerziehung für einen grossen Fortschritt. Die frühere Ausbildung mit ihrem geringen Inhalt an geistigen Interessen sammelte die weiblichen Gedanken fast ausschliesslich um den Kernpunkt: »Kommt er oder kommt er nicht?« Im wesentlichen ist das auch jetzt nicht anders, wird aus Naturgesetz nie anders werden, aber »kommt er nicht«, so bedeutet das in der Gegenwart keine so grosse Verfehlung des Lebenszweckes mehr wie früher. Das Mädchen findet ausserhalb der Ehe eine Wahl von Pflichten, die seinem Dasein Ziel und Bedeutung, eine Möglichkeit segensreicher Betätigung dessen, was es in der Jugend gelernt hat, geben, dass die »alte Jungfer« von heute uns kaum weniger reich erscheint als die in den engsten Kreis eingeschränkte Frau von ehemals. In der Tat sind die Beispiele heute auch viel zahlreicher als früher, dass geistig bedeutende Mädchen lieber auf die Ehe verzichten, als mit halbem Herzen einen Kompromiss des Glücks schliessen. Achtung davor! Die »Dressur auf Mann« war von jeher ein Fehler, der der ethischen Schätzung des Mädchens, des Weibes ungemein viel Schaden zugefügt hat.

Dennoch erscheint mir die Ehe für ein junges Mädchen als das Begehrenswerte, weil es das Natürliche ist. Nur nicht coûte que coûte. Und da hat die neuere Mädchenerziehung unbedingt viel Gutes gebracht, einen Ausgleich in der gegenseitigen Schätzung der Geschlechter. Die Liebesromantik, das Sehnen und Träumen ist wohl etwas zurückgegangen, ebenso das äussere ritterliche Wesen des Mannes, aber die geistige Einschätzung des weiblichen Geschlechtes durch die Männerwelt ist ebenso sehr gestiegen. Seit das weibliche Geschlecht seine Denk- und Urteilskraft im allgemeinen mehr zur Geltung bringt, das Vegetative des Lebens überblüht ist von einer höhern und intensivern Geisteskultur, die Frauen es selbst ablehnen, das halb verwöhnte, halb gering geachtete Spielzeug des Mannes zu sein, dafür aber ihren Anteil an den Rechten und Pflichten des gemeinsamen Daseins fordern und den Männern oft vorzügliche Mitarbeiterinnen auf Gebieten sind, die keineswegs in der engsten weiblichen Sphäre liegen, verschwinden Redensarten wie »Nur ein Mädchen« oder gar die Ansicht, eine unwissende Frau sei einer gebildeten vorzuziehen immer mehr und die junge bürgerliche Männerwelt weiss, wenn es sich einmal ernsthaft um die Gattenwahl handelt, die geistig praktischen Vorzüge eines Mädchens einzuschätzen und die feinere Bildung zu ehren. Schade nur, sehr viele gewissenhafte junge Männer können nicht heiraten, weil ihre Erwerbsverhältnisse knapp sind.

Verstehe ich den tiefen Sinn der Frauenbewegung, dann ist sie im Grunde ein Kampf um das Recht der weiblichen Individualität, um die Freiheit der weiblichen Seele, um die Betätigung der weiblichen Intelligenz und Arbeitskraft in den grossen menschlichen Kulturaufgaben. In der freieren, intensivern und individuellern Art, in der heute die Mädchenerziehung betrieben wird, sehe ich aber bereits auch einen siegreichen Anfang dieser Bewegung, einen Anfang, dessen wir Männer uns mit freuen dürfen. »Die Leidenschaft flieht, die Liebe muss bleiben.« Sie wird es am

wenigsten neben einer Puppe, deren ganzes Seelenleben auf ein paar Drähten spielt, sie wird es am ehesten neben einem geistreichen Weib, das mit einer gesunden Urteils-kraft ins Leben blickt, sich seine Elemente in innerem Mit-leben assimiliert und sich als die in Freiheit treue Mit-kämpferin bedeutungsvoll an die Seite des Mannes stellt. Kann die Frauenbewegung die Ehe veredeln — und ich glaube es — dann wird sie auch für die Männer eine grosse Kulturwohltat sein.

Das einige Gedanken auf Ihre geschätzte Zuschrift.

Ich gehe nicht darauf ein, ob es für die Frauen wün-schenswert ist, in allen und jeden Dingen die Gleichstellung mit dem Manne zu erstreben, ich denke, dass eben in der Geschlechtsart doch wohl begründete Unterschiede liegen, das Ziel der beiden Geschlechter kann unmöglich ganz das gleiche sein, aber wenn es nur ethische gleichwertige Ziele sind, die Männer und Frauen bewegen. — An eine wirkliche seelische Inferiorität des Weibes gegenüber dem Manne glaube ich nicht, aber an eine gewisse andere Artung der Psyche, die einzelne hohe Gedankengänge geht, die uns Männern versagt sind, die aber in andern Dingen hinter der höchsten Ausprägung und Dauer männlicher Kraft bleibt. Indessen darf man die Frauen herzlich zu ihren grossen Erfolgen be-glückwünschen, die sie Tag um Tag auf dem Gebiete der Literatur, Kunst und Wissenschaft erringen und zu ihrer nicht minder grossen, segensreichen Tätigkeit auf gemein-nützigem und sozialem Feld. Frauen- oder Männerbewegung, was das eine Geschlecht fördert, wird mittelbar ein Glück auch für das andere, dafür, dass es nicht so wäre, ist die Verbindung von Mann und Weib zu eng. Auch wird keine Entwicklung der Geschlechter die Tatsache umstossen, dass vor allem ein ideal und kraftvoll wirkender Mann die Liebe und Hochachtung der Frauen gewinnt und dass wir Männer in einer hochsinnigen Frauenseele stets das heiligste Wunder erkennen, das die Schöpfung hervorgebracht hat.

Ermatingen, im Februar 1904.

J. C. Heer.

Frauenstimmrecht.

I.

Die in Genf erscheinende „Semaine littéraire“ hat eine Umfrage über das Frauenstimmrecht veranstaltet. Männern und Frauen der verschiedensten Richtungen hat sie folgende zwei Fragen zur Beantwortung vorgelegt:

1. Was ist Ihre Ansicht über das politische Stimmrecht der Frauen?

2. Halten Sie es für zweckmässig, jetzt den Frauen das Stimmrecht in Angelegenheiten a) der Kirche, b) der Schule zu geben?

Es sind zahlreiche, teils längere, teils kürzere Antworten eingegangen. Da diese gewiss auch für unsere Leser von grossem Interesse sind, erlauben wir uns, einige derselben in deutscher Uebersetzung zu bringen.

Zuerst werden die Damen zum Worte gelassen. Frl. Sarah Monod schreibt:

Ich schicke Ihnen mit derselben Post unter Kreuzband eine kleine Broschüre, in der Sie das Referat über die erste öffentliche Versammlung des Nationalrates der französischen Frauen, die vor einigen Monaten in Paris abgehalten wurde, finden. Dasselbe enthält u. a. einen Wunsch*), der unsere

*) Dieser Wunsch lautet: 1. In Erwägung, dass die Frage des Stimmrechts die Basis aller Forderungen der Frauen sein muss, dass sie nur durch das Stimmrecht die ihnen zukommende Selbständigkeit erhalten werden, verlangt der Nationalrat der französischen Frauen prinzipiell das absolute, aktive und passive Stimmrecht.

2. Aber in Erwägung, dass es nützlich ist, wenn die Frauen erst eine Lehrzeit im öffentlichen Leben durchmachen, bevor sie politische Rechte gebrauchen, verlangt der Nationalrat für den Augenblick und als Minimum nur das aktive und passive Stimmrecht für Municipalwahlen.

Ansicht über das Frauenstimmrecht trefflich ausdrückt. Obwohl diese Frage, wie Sie sagen, augenblicklich die Geister beschäftigt, stand sie bisher für den Nationalrat noch nicht im Vordergrund. Ist es mir erlaubt, hinzuzufügen, dass ich persönlich gar nicht fanatisch für das Stimmrecht bin, obwohl es mir schliesslich die logische Konsequenz des allgemeinen Stimmrechts scheint?

Ich glaube nicht, dass die Erziehung, welche die Frauen heutzutage in unserm Lande erhalten, das Frauenstimmrecht als besonders wünschenswert erscheinen lässt. Das Recht und die Ausübung desselben — und meines Erachtens trifft das auch für die Männer zu — sollten durch eine mehr »befreiende« Erziehung, wenn mir dieser Ausdruck erlaubt ist, vorbereitet werden, als die ist, welche man in einem Lande erhält, wo Religion und Politik aufs engste miteinander verbunden sind. Bedenken Sie, dass, wenn die Frauen zum Stimmen zugelassen würden, ihre politische Erziehung deshalb nicht besser würde, dass ihnen aber die politische Richtung von denen angewiesen würde, die sie lehren sollten, erstens die Politik von der Religion zu trennen und zweitens selbständig zu denken. Während da, wo der Katholizismus herrscht, der Triumph der Idee in der absoluten Aufgabe der Persönlichkeit besteht, kann das Stimmrecht eine gefährliche Waffe in unwissenden oder gebundenen Händen werden.

Wie viel grösser und stärker würde die Frau durch den Einfluss einer soliden intellektuellen und moralischen Erziehung als durch den Gebrauch des Stimmzettels! Sollte nicht diese Erziehung das höchste Ziel unserer Anstrengungen sein?

In verschiedenen Bezirken von Paris hat man die Frauen zu den Schulkommissionen zugelassen und damit die besten Erfahrungen gemacht. Nicht nur können sie sich den andern nützlich erweisen, sondern sie machen zugleich eine Schule für das öffentliche Leben durch.

Die Zeitströmung ist augenscheinlich in vielen Fällen günstig für das Frauenstimmrecht. Und besonders auffallend ist, dass so oft Männer dafür eintreten, wie z. B. der schwedische Minister des Innern, der darin ein nötiges Gegen-gewicht gegen das allgemeine Stimmrecht der Männer sieht.

Ich fürchte, Sie mit meinem langen Briefe ermüdet zu haben, und doch bleiben noch zwei Punkte unberührt: das Frauenstimmrecht in Angelegenheiten der Kirche und Schule.

In Schulsachen scheint es mir gerechtfertigt in Hinsicht auf das gleiche Recht, das beide Eltern über die Kinder haben.

Und ist es nicht in kirchlichen Angelegenheiten gerecht, dass die Frauen das Stimmrecht besitzen, so lange sie überall die grosse Mehrzahl der Kirchenbesucher ausmachen und das grösste und wirksamste Interesse an der Kirche nehmen?

Ich gestehe zwar, dass mir die Sache weniger klar schiene, wenn das aktive Wahlrecht notwendigerweise das passive nach sich ziehen müsste.

* * *

Frl. H. von Müllinen spricht sich folgendermassen aus:

1. Da die Menschheit ein dem Gesetz der Evolution unterworfenener, lebender Organismus ist, dessen höchstes Streben dahin gehen muss, dieses Gesetz zu befolgen und so den göttlichen Willen zu erfüllen, ist es nicht erlaubt, selbst wenn es möglich wäre, die fortschrittliche Bewegung, die unser Schicksal ausmacht, aufzuhalten. Wer das tut, findet sich schliesslich unter der Zahl derer, die gegen Gott kämpfen.

Wie langsam auch die Entwicklung der Menschheit sei, hat sie doch heute eine Stufe erreicht, wo der Mensch sich aus der Knechtschaft frei macht und mehr und mehr am öffentlichen Leben Anteil nimmt. Seine Erziehung, seine Arbeit, seine Interessen, sein ganzes Leben geht in der Ge-